

## Vortrag Dr. Kurt-Bigler-Preis, 27. Januar 2016, PHZH, 18:30, LAC C012

### André Grieder

Filmtrailer. Stefan Mächler, Franz Dängeli. Stefan, Historiker, Holocaust-Experte, wird vertieft inhaltlich auf das Projekt eingehen. Ich schaue das Projekt aus Sicht des Kulturvermittlers an.

Was braucht es für ein gutes Projekt? Geld! Stiftung, Lotteriefonds. Konzept, Projektbeschrieb.

**Wirkungsfrage.** Was wollen wir bei den jungen Menschen erreichen? Welche Ziele setzen wir? Mit welcher Vermittlungsform erwirken wir das Gewünschte? Diese Fragen stellt sich meine Fachstelle schule&kultur bei jedem Projekt.

Für unser Holocaust-Vorhaben waren die **Ziele** schnell gesetzt. Sie entsprechen den Voraussetzungen, die für den Dr. Bigler-Preis gelten: das Verständnis für Ursachen und Folgen von Rassismus und Antisemitismus wecken sowie Abwehrmethoden und Bewältigungsstrategien in den Blick nehmen. Doch mit welcher **Vermittlungsform** erwirken wir das am nachhaltigsten?

Hier helfen die **Best-Practice-Grundsätze der Kunst- und Kulturvermittlung**, die ich hier auf drei Begriffe reduziere:

#### **Partizipation**

#### **Prozessorientierung**

#### **Risiko**

Ich erinnere mich gut, wie Franz Dängeli, Stefan Mächler und ich 2013 an meinem Bürotisch sassen und diskutierten, wie wir das sehr erfolgreiche Projekt „Was bedeutet uns der Holocaust heute?“ weiter entwickeln könnten. Grundsätzlich war wir uns bald einig: es musste noch partizipativer, prozessorientierter und riskanter angelegt werden. Aus dem halbtägigen Angebot von 2011, „Was bedeutet uns der Holocaust heute?“, wurde 2014 das Wochenprojekt „Täter, Opfer, Zuschauer: Wie hätte ich mich verhalten?“

In diesem Projekt können die Jugendlichen in den Szenen selber mitspielen und sie mitprägen. Und sie tun es. **Partizipation!**

Die Jugendlichen beeinflussen dadurch stark das unmittelbare Geschehen und durch ihre Ideen und Fragen den weiteren Verlauf des Projekts: **Prozessorientierung!**

Die Gefahr, dass Szenen scheitern, dass Jugendliche sich verweigern, sich widersetzen, sich zurückziehen ist gross: **Risiko!**

In Wetzikon hat das Forumtheater act back das Wochenprojekt „Täter, Opfer, Zuschauer: Wie hätte ich mich verhalten?“ mit einer Berufswahlklasse durchgeführt. Die 20 Schülerinnen und Schüler hatten fast alle einen Migrationshintergrund, viele stammten aus dem Balkan. Ein beteiligter Kosovo-Albaner, intelligent und selbstsicher, kritisierte mir gegenüber spätnachmittags an der Bushaltestelle die Fokussierung auf den Holocaust. Es gebe aktuelle Beispiele rassistischer Massenmorde, auch in seiner Familie habe es Opfer gegeben. Warum werde immer nur der Holocaust thematisiert? Klar, es seien schon viele Juden umgekommen, aber 6 Millionen? Dann kam der Bus, und ich konnte nichts mehr entgegenen.

Dieser junge Mann war ein Risiko. Er war die Leitfigur der Klasse, er war mutig und hätte den Prozess negativ beeinflussen können.

Das Wochenprojekt in Wetzikon endete in einer berührenden, packenden und eindrücklichen Schlusspräsentation, die nicht nur der widerständige junge Mann aus dem Balkan, sondern auch eine

schüchterne junge Frau durch schauspielerisches Engagement prägte. Dieses sehr persönliche und emotionale Engagement wäre ohne eine gründliche, individuelle Auseinandersetzung mit dem Thema Holocaust nicht möglich gewesen. Das Wochenprojekt in Wetzikon ging den Beteiligten und die Schlusspräsentation den zusehenden Klassen unter die Haut.

Doch wie war das möglich bei all dem Risiko? Das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich untersuchte 2015 im Auftrag der schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren die Qualitätskriterien der Kulturvermittlungspraxis an und für Schulen. Die lapidar anmutende, aber wichtigste Schlussfolgerung lautet: Es kommt in Kultur und Bildung vor allem auf die Personen an! Die Projektleitenden müssen flexibel, empathisch, erfahren sein. Sie müssen leidenschaftlich sein, sie müssen Konflikte und Querelen ertragen und konstruktiv darauf reagieren können. Nur dann sind Best-Practice-Projekte denkbar.

Ich habe das halbtägige Angebot von 2011, „Was bedeutet uns der Holocaust heute?“ und das Wochenprojekt „Täter, Opfer, Zuschauer: Wie hätte ich mich verhalten?“ mehrmals erlebt. Ich war immer etwas angespannt, nie frei von Bedenken:

Wie reagieren die Jugendlichen auf eine Szene, welche die Massenerschiessung in Babi Jar thematisiert? Sind sie bereit mitzuspielen? Ist das überhaupt zu wünschen, richtig, angebracht?

Wie verhalten sich die Jugendlichen, wenn in einer Szene keine deutsche Familie der Nazizeit am Küchentisch sitzt und über die Juden herzieht, sondern eine christliche Familie der Jetztzeit ihrer Tochter die Liebe zu einem muslimischen jungen Mann aus dem Balkan verbietet?

Ich habe mich umsonst geängstigt. Ich habe bei den Jugendlichen Tränen gesehen und Wut, Stolz und Bescheidenheit; ich habe von ihnen philosophische Fragen gehört und naive Schlussfolgerungen; ich habe bei den Jugendlichen schauspielerisches Talent und stille Verweigerung beobachtet; ich habe gestaunt und wurde berührt.

Ich war stets beeindruckt, wie professionell, einfühlsam und leidenschaftlich Regisseur und Moderator Franz Dängeli sowie Historiker Stefan Mächler das komplexe, riskante Projekt geleitet haben, wie flexibel und empathisch sie auf die Jugendlichen eingegangen sind, und wie engagiert die Schauspielerinnen und Schauspieler des act-back Theaters den Prozess mitgestalteten.

Der Lotteriefonds des Kantons Zürich hat für unsere Holocaust-Projekte 345'000 Franken gesprochen. Zeitraum 2011 bis 2017. Wir haben damit Filmvorstellungen und Theateraufführungen finanziert, die den Holocaust thematisieren, wir haben Begegnungen mit Holocaust-Überlebenden und die Projekte mit dem act-back Theater ermöglicht. Wir haben rund 5000 Schülerinnen und Schüler erreicht. Ein Drittel der Lotteriefonds-Gelder ist noch vorhanden. Ich hoffe, Franz Dängeli, Stefan Mächler und ich werden bald wieder an meinem Bürotisch sitzen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.